

Goethes Gärten als Quelle seiner Inspiration

Dieses Thema habe ich gewählt, weil es weder in der Goethe-Gesellschaft Ludwigsburg, der ich seit 2005 angehöre, noch in den Tagungen der Internationalen Goethe-Gesellschaft Weimar von 2015 und 2017 behandelt wurde, an denen ich teilgenommen habe.

Im 18. Jahrhundert war eine englische Gesandtschaft am Kaiserhof in China in der Sommerresidenz Chengde, einige Bahnstunden nördlich von Peking. Die Engländer kannten die europäischen Gärten mit ihren streng geschnittenen Hecken und Blumen in geometrisch angeordneten Beeten, Teichen in regelmäßigen Formen und Statuen aus der antiken Mythologie, gerade verlaufende oder halbrunde Wege. In Chengde erwartete sie ein gänzlich anderes Gartenkonzept: Wasserflächen in natürlichen Umrissen, Wege, die in runden Bögen Wasserflächen überbrücken, Wege, die sich an den Ufern entlang schlängelten, Bäume und Büsche in natürlichem Wuchs, Blumen in großer Vielfalt. Es gab keine Schlösser wie in europäischen Gärten dieser Zeit, sondern mehrere offene Pavillons und ebenerdige oder einstöckige Wohnbauten, die um Innenhöfe angelegt sind, in denen es kleine Teiche oder große Steine gibt, vor denen man meditieren und zur Ruhe kommen kann. Rund um diese ausgedehnte Gartenlandschaft gab es acht Tempel an den umliegenden Berghängen für die einheimischen Religionen.

Den englischen Gesandten gefiel dieser Gartenstil außerordentlich! Aus der Entdeckung der chinesischen Gärten und aus der Wiederentdeckung von Gärten der Antike und inspiriert von Rousseaus Aufforderung „Zurück zur Natur“ entwickelte sich das Konzept des englischen Landschaftsgartens.

Der erste Garten dieser Art auf dem europäischen Kontinent wurde ab 1764 in Wörlitz angelegt von Fürst Franz von Anhalt-Dessau, der nicht wie sein Großvater, der berühmte Feldherr Friedrichs des Großen die militärische Laufbahn einschlagen wollte, sondern er wollte in seinem kleinen Fürstentum in der Nähe von Leipzig ein Arkadien schaffen, so wie es Polybios im 2. Jahrhundert v. Chr. beschrieben hat; Arkadien war eine Landschaft im Süden von Griechenland, wo ideale Zustände herrschten: „Es war eine Landschaft, die nicht am Meer lag, sie war grün durch viele Niederschläge. Sie hatte ein raues Klima, aber eine üppige Vegetation aus Laubbüschen und Blumenwiesen. Es gab dort mehr Heiligtümer als im übrigen Griechenland. Hier herrschte Gottesfürchtigkeit und Gastfreundlichkeit und es gab eine besondere Vorliebe für

Musik und Tanz. Die Schäfer weideten ihre Herden; alle Einwohner waren gleich und lebten im Einklang mit der Natur in Muße, Frieden und Eintracht.“ Goethe war achtmal in Wörlitz und schrieb 1778 in einem Brief an Charlotte von Stein: „Hier ist es unendlich schön. Mich hat's gestern Abend, wie wir durch die Seen, Ganäle und Wäldgen schlichen, sehr gerührt, wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben, einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist, wenn man so durchzieht, wie ein Märchen, das einem vorgetragen wird, und hat ganz den Charakter der Elisischen Felder, in der sachtsten Mannigfaltigkeit fließt eins in das andere, keine Höhe zieht das Auge und Verlangen auf einen einzigen Punkt, am streicht umher, ohne zu fragen, wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerk ist in seiner schönsten Jugend und das Ganze hat die reinste Lieblichkeit.“



(Bild Nr. 1 – zeitgenössischer Stich von Goethes Gartenhaus)

Im Garten an der Ilm bekam Goethe sein Gartenhaus mit Garten 1775, wo er sich sehr wohl fühlte. Ab 1782 bewohnte er das geräumige Haus am Frauenplan mit einem großen Garten, zog sich aber gern in sein bescheidenes Gartenhaus an der Ilm zurück, wo er viele seiner Werke schrieb. Seine Gärten waren ihm sehr wichtig.

Zum Einstieg möchte ich zweimal Goethe zitieren:

„Warum ich zuletzt am liebsten mit der Natur verkehre, ist, weil sie immer Recht hat, und der Irrtum bloß auf meiner Seite sein kann. Verhandle ich hingegen mit Menschen, so irren sie, dann ich, auch sie wieder und immer so fort, da kommt nichts aufs reine; weiß ich mich aber in die Natur zu schicken, so ist alles getan.“

„Wie herrlich leuchtet mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!
Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch
Und Freud und Wonne aus jeder Brust!
O Erd, o Sonne! O Glück, o Lust!

Hier sehen wir schon, wie wichtig die Natur für Goethe ist! Er kann auch Heilung in der Natur finden: „Ich lobe mir das Studium der Natur. Hier haben wir es mit dem unendlich und ewig Wahren zu tun, das jeden, der nicht durchaus rein und ehrlich bei Beobachtung und Behandlung seines Gegenstandes verfährt, sogleich als unzulänglich verwirft. Auch bin ich gewiss, dass mancher dialektisch Kranke im Studium der Natur eine wohltätige Heilung finden könnte.“ Diese Hinwendung zur Natur entspricht dem Trend der Zeit. „Die Gartenlust und die Lust am Landleben entwickeln sich im letzten Drittel des 18. Jahrhundert zu einer regelrechten Mode innerhalb des Bürgertums. Wohlhabende Weimarer Beamte und Unternehmer legen prächtige Gärten an mit Teichen und üppigem Blumenflor“¹. 1775 sorgt der Herzog v Weimar dafür, dass Goethe einen Garten bekommt, den Goethe 1776 in Besitz nimmt. Es ist ein Grundstück mit einem Weinberghäuschen und einem Brunnen. Der Garten ist ein Hektar groß und liegt an einem Hang am rechten Ufer des Flüsschens Ilm. Der Garten sollte Goethe motivieren, aus dem großstädtischen Frankfurt nach Weimar umzuziehen, das damals einen dörflichen Charakter und nur 6000 Einwohner hatte.

Der Garten ist eine Wildnis, aber diese freie, unberührte Natur weckt bei Goethe starke Gefühle wie bei seiner Romanfigur „Werther, der in einem Garten die heftigste Leidenschaft und die tiefste Verzweiflung empfindet. Hier im Garten kann Goethe er selbst sein und sich frei von gesellschaftlichen Zwängen entfalten.“²

¹ Renate Hücking: mit Goethe im Garten München 2013 S.33

² Hücking a.a.O. S.9

Das Gartenhaus muss zuerst renoviert werden. Dann schläft Goethe zum ersten Mal allein im Garten: „eine Nacht ohne seinen Diener, eine Nacht ohne Komfort, eine Übernachtung auf dem Boden. Goethe zelebriert das unverfälschte, einfache Leben in der Natur. Schon in aller Herrgottsfrühe genießt er die Einsamkeit.“³ „Es ist eine herrliche Empfindung, draußen im Feld allein zu sitzen. Morgenfrühe wie schön. Alles ist so still. Ich höre nur meine Uhr tacken und den Wind und das Wehr von ferne.“ Welch ein wohltuender Kontrast zum geschäftigen Leben in der Stadt! „Voller Energie plant er seine Gartenanlage. Es gilt, dichtes Buschwerk zu roden, um dann Bäume und Gehölze zu pflanzen. Steine müssen fortgeschafft, Treppen gebaut und das Gelände muss terrassiert werden. Ein geschwungener Weg soll bergan führen. Goethe legt persönlich den Verlauf der Spazierwege fest, denn sie sollen den künftigen Besucher an den pflanzlichen Attraktionen und den schönen Ausblicken vorbeiführen. Außerdem werden von Hecken geschützte Nischen angelegt, in denen der Dichter mit Freunden in vertraulichem Gespräch auf einer Bank sitzen und in die Landschaft schauen kann. Besucher betreten das Anwesen damals durch eine Pforte und gehen auf einem von Linden gesäumten Weg bergan. Links der Nutzgarten, rechts die Blumenrabatten unterhalb des Hauses, erreicht der Gast die Querachse des Gartens, ein langer gerader Weg, den der Gärtner rechts und links mit einer dichten Reihe von Stockrosen geschmückt hat. Sie bilden ein bunt blühendes Spalier in Gelb, Rosa, Rot und Violett zwischen dem Goethe spazieren gehen kann, die Malvenallee.“⁴

„Die ersten Gartenjahre sind für Goethe ein Leben unter Bäumen gewesen. Viele von ihnen hat er mit eigener Hand gepflanzt. Sie sind neben ihm groß geworden, wurden ihm Wegbegleiter und Freudenbringer. Ihre stille, reine, leidenlose Vegetation hat ihm in vielen Lebensstunden Erbauung und Trost gegeben. Wenn der Frühling im Garten sein Meisterstück machte, feierte er ihr Knospenwunder und ihren Blütenrausch. Die Stille ihres schattigen Grüns hat er an heißen Sommertagen ebenso genossen wie das Farbenspiel ihrer herbstlichen Blätter. Noch im Winter erfreute das zarte Filigran ihrer schneebedeckten kahlen Zweige sein empfängliches Auge.“⁵

„Glaubt man dem etwa 60-jährigen Goethe, so ist die Liebe zur Natur schon früh in ihm angelegt. Als er in seiner Autobiografie „Dichtung und Wahrheit“ auf seine Jugendjahre in Frankfurt am Main zurückschaut, schildert er sich als Knaben, der vom obersten Stockwerk seines Elternhauses wehmütig über eine beinahe unübersehbare Fläche von Nachbarsgärten schaut, die sich bis an die Stadtmauern erstrecken. Leider hat die Familie Goethe keinen Stadtgarten, vielmehr ist das Haus seiner Eltern durch eine ziemlich hohe Mauer „von diesen so nahe

³ Hücking a.a.O. S.12

⁴ Hücking a.a.O. S.12

⁵ G. Balzer Goethe als Gartenfreund München 1978

gelegenen Paradiesen ausgeschlossen.“ Zwar gibt es im zweiten Stock der großbürgerlichen Stadtresidenz einen Raum, der das Gartenzimmer genannt wird, weil man sich daselbst durch wenige Gewächse vor dem Fenster den Mangel eines Gartens zu ersetzen gesucht hat. „Dort war, als ich heranwuchs, mein liebster, zwar nicht trauriger, aber doch sehnsüchtiger Aufenthalt.“ Von hier schaute der Junge in die Mainebene, beobachtet Blitz und Donner und kann sich an der untergehenden Sonne nicht satt genug sehen. Gleichzeitig beobachtet er die Nachbarn, die in ihren Gärten lustwandeln, mit ihren Kindern spielen oder sich beim Kegeln vergnügen und „so erregte dies frühzeitig ein Gefühl der Einsamkeit und eine daraus entspringende Sehnsucht“, so Goethe. Am liebsten sind der junge Goethe und seine Schwester Cornelia im Garten der Großeltern Textor. Der Großvater war als Leiter des Gerichtswesens der höchste Beamte der Stadt Frankfurt. Goethe verklärt ihn in Dichtung und Wahrheit als „einen ruhigen, ausgeglichenen alten Herrn, der wenig sprach, und den er nie zornig gesehen hat. Alles, was ihn umgab, war altertümlich. In seiner getäfelten Stube habe ich niemals irgendeine Neuerung wahrgenommen. Überhaupt erinnere ich mich keines Zustands, der so wie dieser das Gefühl eines unverbrüchlichen Friedens und einer ewigen Dauer gegeben hätte.“ Goethe über diesen Garten: „Gewöhnlich eilten wir sogleich in den Garten, der sich ansehnlich lang und breit hinter den Gebäuden erstreckte und sehr gut erhalten war, die Gänge meist mit Rebgeländern eingefasst, ein Teil des Raumes den Küchengewächsen, ein anderer den Blumen gewidmet.“

Für die Textor-Enkel ist dieser Garten ein heiterer Ort voller Verheißungen, Überraschungen und Wunder. Da wachsen Quitten, Äpfel, Kirschen, Himbeeren, die zu Kompott verarbeitet und für den Winter eingekocht werden. Die große Verlockung für die Geschwister ist „ein langes Spalier mit Pfirsichbäumen, von denen uns die verbotenen Früchte den Sommer über appetitlich entgegenreiften, doch vermieden wir diese Seite, will wir hier unsere Genäschigkeit nicht befriedigen durften und wandten uns zu der entgegengesetzten, wo eine unabsehbare Reihe Johannisbeeren und Stachelbeeren unserer Gierigkeit eine Folge von Ernten bis in den Herbst eröffnete.“ Um die delikaten Pfirsiche kümmert sich der Großvater persönlich. „Er selbst band sorgfältig die Zweige der Pfirsichbäume fächerartig an die Spaliere, um ein reichliches und bequemes Wachstum der Früchte zu befördern.“ Überhaupt ist der Großvater ein leidenschaftlicher Gärtner. „Die Gartenarbeiten betrieb er ebenso regelmäßig und genau wie seine Amtsgeschäfte.“ Jeden Tag findet man den Großvater nach Feierabend „mit behaglicher Geschäftigkeit eigenhändig die feinere Obst- und Blumenzucht besorgend, indes ein Gärtner, die gröbere Arbeit verrichtete.“⁶

⁶ Hücking a.a.O. S.18ff



„Der Dichter Goethe lädt uns ein, den Anbruch eines Sommertages mit ihm zu feiern. In der Morgendämmerung verlassen wir mit ihm das Gartenhaus, gehen durch den erwachenden Garten bis auf den Hügel hinauf. Auf der Höhe werden wir stumme und ergriffene Zeugen, wie sich der Junge Tag über die weichende Nacht erhebt und Goethe ein göttliches Geschenk annimmt.

„Aus Morgenduft und Sonnenklarheit
der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.“⁷

„Goethe hat das Schwinden der Nacht und das Herannahen des Tages oft erlebt, wie er in seiner Gartenhütte wohnte und dort die Natur mit ganz anderen Augen geschaut und sie in jeder Stunde des Tages und der Nacht belauscht hatte. Die Gedichte seiner ersten Gartenjahre sind berührt vom Hauch der Natur. Sie tragen in sich den Jubel sonniger Frühlingmorgen, den Glanz festlicher Sommerstunden, die Reife köstlicher Herbsttage, die Stille mondkalter Winternächte. Wald und Feld und Garten sind Entstehungsort dieser Gedichte. Stets hat der Dichter Goethe den Gartenfreund Goethe begleitet, wenn dieser unter seinen Bäumen und Blumen weilte und den Zeichen der Natur lauscht, Goethe brauchte zu jeder geistigen Tätigkeit körperliche Bewegung. Am liebsten war ihm der Aufenthalt im Freien, denn „die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören.“ In seinen jüngeren Jahren war Goethe ein begeisterter und ausdauernder Spaziergänger. Mit zunehmendem Alter wurde der Garten immer häufiger

⁷ G. Balzer a.a.O. S.95

Schauplatz seiner täglichen Ausgänge. Lieblingspromenade des alten Goethe war im Garten an der Ilm die lange Malvenallee, im Garten am Frauenplan die Herlitzhecke (Kornelkirschen).

Hier hat er im Umherwandeln Zwiesprache gehalten mit dem Himmel und der Erdnatur. Hier formten sich seine Dichtungen, hier formte er sich selbst. Im Garten entstanden Iphigenie, Tasso, Wilhelm Meister; hier wuchs Faust heran zur letzten übergroßen Gestalt. Im Garten hat Goethe Pflanzenstudien getrieben, Farbenversuche durchgeführt, Witterungsbeobachtungen gemacht und Himmelsbetrachtungen angestellt. Außer seinem Arbeitszimmer gibt es keinen Ort, der mehr Werkstatt des schaffenden Goethe gewesen ist als der Garten.“⁸



Am Eingang seines Gartens hat Goethe ein pompejanisches Kieselmosaik anlegen lassen, um zu zeigen, dass Besucher ihm willkommen sind. Er drückt das so aus:

„Warum stehen sie davor,
ist nicht Türe da und Tor?
Kämen sie getrost herein,
würden wohl empfangen sein!“

Goethe hatte mit zunehmenden Jahren viele Besucher. Einerseits empfand er den Umgang mit Menschen als Bereicherung, andererseits wollte er sich nicht zu sehr von seiner Arbeit ablenken

⁸ G. Balzer a.a.O.

lassen. Auch Kinder waren willkommen. Goethe veranstaltete Haseneiersuchen für Kinder und er ließ die drei Söhne von Frau von Stein, die er die Grasaffen nannte, im Garten toben, oft auch die Kinder der Herrscherfamilie. Goethe nannte das: „**gefürstenkindert nach Tisch.**“



Goethe geht besonders gern die Malvenallee entlang, an deren Ender der Stein des guten Glücks steht. Das ist ein mächtiger Steinquader, auf dem eine Kugel balanziert. „Der solide Kubus, ein Bild der Beständigkeit, und die Kugel, ein Zeichen ruheloser Bewegung – in diesem sehr modern anmutenden Kunstwerk sind die beiden entgegengesetzten Kräfte des menschlichen Lebens in Harmonie vereint.“⁹

„Die Malvenallee ist eine blumistische Sehenswürdigkeit in Weimar, und ihr Schöpfer erfreut sich immer wieder an der Schönheit. So schreibt er an eine Bekannte „**dass die Malvenallee so schön geworden ist und so herrlich blüht, dass ich sie fast zu schön finde, besonders abends, wenn die zum Untergang sich neigende Sonne durch die Blumen scheint und die mannigfaltigen Farben erst recht in ihrem Glanz und Wert hervorleuchten.**“ Bis ins hohe Alter lässt er sich immer wieder zum Gartenhaus kutschieren, „**um die Malvenallee in voller Blüte zu sehen**“. Wenn im Sommer die Blüten aufgehen, ist das ein Höhepunkt in Goethes Gartenjahr. Dann lädt der stolze Gärtner zu einer Teegesellschaft, um mit den Freunden das Malvenblütenfest zu feiern – sogar noch im letzten Sommer vor seinem Tod.“¹⁰ Schon im Werther, bevor er einen Garten hatte, schildert er

⁹ Hücking a.a.O. S.15

¹⁰ Hücking a.a.O. S.15

die Freuden eines Gartens: „Übrigens befinde ich mich hier ganz wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten und man möchte zum Maikäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herum zu schweben und alle seine Nahrung darin finden zu können.“



Zum Ausruhen gab es Sitzgruppen im Garten. Es gab gegenseitige Gartenbesuche mit Schiller, Wieland, Herder. Der Garten Goethes war ein Mittelpunkt geselligen Lebens. Hier trafen sich Adel und Bürgerliche, es gab Debatten über Kunst und Kultur. Es herrschte oft eine heitere, ausgelassene Stimmung als Kontrast zur steifen, höfischen Etikette. Goethe war ein großzügiger Gastgeber.

„Allen, die da selbst verkehrt
ward ein gute Mut beschert“,

so dichtet Goethe über die Geselligkeit in seinem Garten. „Am 28. August 1779 wird Goethe 30 Jahre alt. Seinen Geburtstag feiert er frei und froh im kleinen Kreis in seinem Garten. Nachmittags kommt Carl August, um zu gratulieren. Sein Geburtstagsgeschenk: die Mitteilung, dass er den Freund zum geheimen Rat ernennen wird. Damit steigt Goethe zum höchsten Beamten des Herzogtums Weimar auf und steht auf der Gehaltsliste des Kleinstaats ganz oben. Das Multitalent Goethe ist dem Herzog ein unentbehrlicher Berater geworden und entsprechend

zahlreich sind seine Verpflichtungen. Als ihm der Herzog auch noch die Leitung der Kriegskommission und des Wegebbaus überträgt, ist er ständig unterwegs. Er muss seinen Dienstherrn auf Reisen begleiten, Inspektionsreisen unternehmen und Rekruten anwerben. Jedes Mal fällt ihm der Abschied von seinem Garten schwer. Er schaut zurück und stellt fest: er ist sesshaft geworden. Sein Häuschen ist ihm Heimat und Zuhause, der Garten ist ihm ans Herz gewachsen und das naturnahe Leben im Wechsel der Jahreszeiten empfindet er als unentbehrlichen Ausgleich zu den aufreibenden Amtsgeschäften. An diesem friedlichen Ort findet er Ruhe und Erholung. Hier kann er den Ärger vergessen, den seine Ämter und das Hofleben mit sich bringen.“¹¹



Goethe liebt besonders Mondstimmungen. Ich lese:

„Füllest wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz
Lösest endlich auch einmal meine Seele ganz ...“

Ferner eine Strophe aus einem handschriftlichen Gedicht, das ich im Gartenhaus abgeschrieben habe:

„Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
dann scheint uns der Mond, dann leuchtet uns der Stern.
Wir wandeln und singen und tanzen erst gern.“

¹¹ Hücking a.a.O. S.64f

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
auf Wiesen, an den Erlen wir suchen unsern Raum –
wir wandeln und singen und tanzen einen Traum.“

„Doch für den Garten bleibt ihm immer weniger Zeit und er überlegt, in die Stadt zu ziehen. Das Gartenhaus reicht als ständiger Wohnsitz nicht mehr aus, es ist zu klein geworden. Seine vielfältigen Kunst- und Naturaliensammlungen passen nicht mehr in die kleinen Räume. Außerdem drängt die Mutter ihren Hätschelhans dazu, endlich eine gesündere und repräsentativere Wohnung zu suchen, und ab Ostern 1782 mietet der Herr Geheimrat eine Wohnung in der Stadt, das Haus am Frauenplan.



Damit hat der im gleichen Jahr geadelte Goethe endlich auch eine standesgemäße Bleibe. Ein strahlender April macht ihm den Abschied vom Garten schwer, aber Goethe ist rundum begeistert. Endlich hat er Platz. „In meinem neuen Hause breite ich mich aus und alles kommt in die schönste Ordnung.“¹²

Das Haus hat 450 m² Wohnfläche, es gibt ein Vorder- und ein Hinterhaus. Der Garten hat 2.000 m² Fläche, ist sonnig und windgeschützt. Die Rosenzucht wurde im 18. Jahrhundert begonnen, und

¹² Hücking a.a.O. S.67

es gab zur Zeit Goethes 30 bis 40 Sorten. Diese Vielfalt war ermöglicht worden durch eine Rose aus China, die eingekreuzt wurde, so dass man verschiedene Farben erhielt so wie Rosen, die mehrmals blühten. Geduld braucht man als Rosenfreund, stellt Goethe fest: „Ich bin ein Freund der Pflanze, ich liebe die Rose als das Vollkommenste, was unsere deutsche Natur als Blume gewähren kann; aber ich bin nicht Tor genug zu verlangen, dass mein Garten sie mir schon jetzt, Ende April, gewähren soll. Ich bin zufrieden, wenn ich jetzt die ersten grünen Blätter finde, zufrieden, wenn ich sehe, wie ein Blatt nach dem anderen den Stengel von Woche zu Woche weiter bildet; ich freue mich, wenn ich im Mai die Knospen sehe, und ich bin glücklich, wenn endlich im Juni mir die Rose selbst in aller Pracht und in allem Duft entgegenreicht.“



Goethe hat viel Freude an seinen Blumen und seinen Bäumen; er findet mit zunehmenden Jahren von einem mehr kontemplativen, gärtnerischen Interesse zu einem botanisch-wissenschaftlichen Interesse, - er hatte schon während seines Jurastudiums naturwissenschaftliche Studien betrieben. Goethe: „Das Leben kehrt ebenso in der kleinsten Maus wie im Elefantenkoloss ein und ist immer dasselbe, so auch im kleinsten Moos wie in der größten Palme. Verstünde die Natur nicht auch das Kleinste, uns gänzlich Unmerkbares im Raume zusammenzuziehen und zu konsolidieren, wie wollte sie es anfangen, ihren unendlichen Zwecken zu genügen?“ Und, „Wer mit seiner Mutter, der Natur sich hält, findet im Stengelglas wohl eine Welt!“ 1780 legt Goethe ein Herbarium an: Es umfasst 800 gepresste Pflanzen, Goethe

hat von Linné gelernt. Linné achtete auf Unterschiede zwischen den Pflanzenfamilien, aber Goethe suchte nach dem Verbindenden, nach dem Werden einer Pflanze, er suchte die Einheit in der Vielfalt. Goethe suchte die Urpflanze im Garten von Padua 1787, wo er sagt: „Eine Urpflanze muss es geben.“

1790 verfasste Goethe seine Abhandlung über die Metamorphose der Pflanze. Um das Christiane Vulpius zu erklären, die seit 1788 sein Leben teilt, schreibt er 1788 folgende Hexameter:

„Dich verwirret, Geliebte die tausendfältige Mischung
dieses Blumengewühls über dem Garten umher,
Viele Namen hörst du an und immer verdrängt
Mir barbarischer Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz
Auf ein heiliges Rätsel! O könnt, ich dir, liebliche Freundin
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort!
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
stufenweise geführt, bildet zur Blüte und Frucht.“

Goethe erklärt geladenen Gästen auch die Unterschiede der Pflanzenfamilien, demonstriert, wie Laubblätter entstehen, wie sich Kelch- und Blütenblätter entwickeln und wie aus einfachen die gefüllten Blüten entstehen. Goethe beschäftigt sich auch mit Farbenlehre. „Allein 2.000 Seiten hat Goethe seit seinem Italienaufenthalt über Farben geschrieben. Er hielt sein 1810 erschienenes Werk „zur Farbenlehre“ sogar für ein wichtigstes und war sehr stolz auf seine wissenschaftliche Leistung. „Auf alles, was ich als Poet geleistet habe, bilde ich mir gar nichts ein, dass ich aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft der Farbenlehre der einzige bin, der das Rechte weiß, darauf tue mich mir etwas zugute.“

Goethe versuchte, das Phänomen Farbe in seiner Gesamtheit zu erfassen und lehnte deshalb 100 Jahre nach Newton dessen physikalische Betrachtung des Lichts ab. Ihn interessierte die Sinneswahrnehmung von Licht und Farbe. Wie wird die Strahlung der Farben im menschlichen Auge zu rot, blau oder gelb? fragte er und ging dabei vom polaren Gegensatz zwischen hell und dunkel, zwischen Licht und Finsternis aus. In seinem Farbkreis stehen die Farben gelb und blau für diese beiden Pole. Dazu kommt das reine rot und die Komplementärfarben, die unser Auge jeweils wahrnimmt. Zusammen bilden sie den Goetheschen Farbkreis. Darüber hinaus studierte er die emotionale Wirkung der unterschiedlichen Farbtöne, also welche psychologische Wirkung

sie auf den Menschen haben. Deshalb wird Goethe häufig als Begründer der modernen Farbpsychologie gesehen.“¹³ Angesichts des wechselnden Flors in den langen Rosen – und Staudenrabatten, könnte man meinen. Goethe hätte Karl Försters Motto „Es wird durchgeblüht“ vorweggenommen.



Das Bild zeigt ein buntes Blumenbeet in Goethes Garten

„Los geht es, wenn das Weiß der Schneeglöckchen und Christrosen erstrahlt. **„Wenn die Märzenglöckchen und Krokus hervorbrechen“**, freut sich Goethe, **„so begreift man kaum, wie man in dem Schnee- und Eiskerker fortexistieren konnte.“** Danach folgt alles, was da Frühjahr damals zu bieten hat: Veilchen und Vergissmeinnicht, Goldlack, Schlüsselblumen und Aurikel, Tulpen, Narzissen und Stiefmütterchen. Im Sommer blühen Rosen, Levkojen, Reseden, Zinnien, Sommerastern, Mohn und Ringelblumen um die Wette. Spätblühende Glattblattastern brillieren in kräftigen Farben vor dem Fenster von Goethes Arbeitszimmer. Verstärkt wird die spätsommerliche Blütenpracht durch die ansehnliche Dahlienkollektion des Hausherrn. Doch das sind längst nicht alle Pflanzenschätze in Goethes Garten am Frauenplan: insgesamt 55 unterschiedliche Stauden- und Zwiebelgewächse konnten die Denkmalpfleger der Klassik Stiftung Weimar für den Stadtgarten nachweisen. Goethe ist ein Blumennarr! Am liebsten geht er

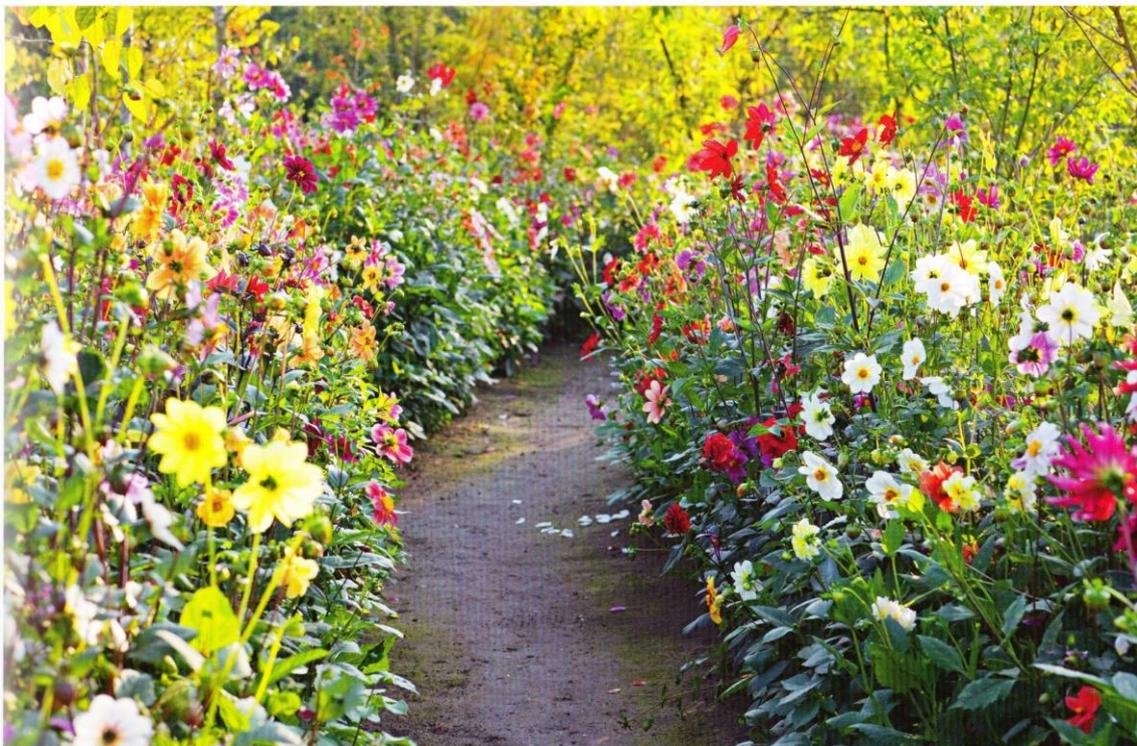
¹³ Hücking a.a.O. S.96

ganz früh morgens in seinem langen Flanellrock durch den Garten, bei schlechtem Wetter betrachtet er seine Blumen durch das Fenster.

Er liebt ihre Formvielfalt, ihre Farbigkeit und genießt ihren Duft. Goethe, der Liebhaber, erfreut sich an ihrer äußeren Schönheit und versteht ihr Wachstum als einen Ausdruck von Leben und Lebendigkeit. Goethe, der Botaniker, rückt den Blumen mit Lupe und Seziersmesser zu Leibe, um ihr inneres Wesen, ihr Konstruktionsprinzip zu erkunden.“¹⁴

„In den Schmuckrabatten am Frauenplan herrscht das bunte Nebeneinander der Farben und Formen wie in einem ländlichen Garten. Zahlreiche Rosensträucher entlang der Wege sind im Juni und Juli ein duftender Blickfang. Zwischen den Rosenbüschen hat sich Akelei ausgesät; hier erhebt sich die Sonnenblume, dort blüht die vornehme Schwertlilie. Auch die eleganten Madonnenlilien haben es ihm angetan, leuchtend weiß strahlen sie in den bunten Rabatten. Ein Kontrast dazu ist der Mohn und die brennende Liebe, die beide ein kräftiges Rot zeigen.

Auch pastellfarbene Levkojen schaukeln im Wind. Sie sind eine ausgesprochene Modeblume der Goethezeit und blühen in fast jedem Garten, genauso wie die Nelke, die auch bei Goethe mehrere Rabatten ziert und ihren als erfrischend wahrgenommenen Duft verströmt.“¹⁵



„Die Liebe zu den Dahlien ist eine späte Liebe. Goethe muss 60 Jahre alt werden, bevor er eine Dahlie in seinem Stadtgarten begrüßen kann.“¹⁶ „Nach Deutschland kamen die frühesten

¹⁴ Hücking a.a.O. S.87

¹⁵ Hücking a.a.O. S.88

Exemplare durch den Gelehrten Alexander von Humboldt, der sie von seiner Südamerika-Expedition mitbrachte. Er hatte die Samen einer einfach blühenden roten und einer dunkelgelben Pflanze am Hang eines Vulkans in Mexiko gesammelt.“¹⁷

„Anfangs wird die unbekannte Exotin vor allem an den Fürstenhöfen vermehrt und durch Kreuzungen verändert. Am Hof von Weimar taucht die Dahlie, auch Georgine genannt, erstmals 1809 im Pflanzenverzeichnis von Schloss Belvedere auf, vermutlich hat Goethe hier seine ersten Knollen erhalten. Schnell wird die Dahlie bei Züchtern beliebt, weil sie sich leicht vermehren und züchterisch verändern lässt. Deshalb sind die Knollen auch für weniger wohlhabende Blumenliebhaber erschwinglich, so dass die Georgine verspricht, ein gutes Geschäft zu werden. Sie erobert sehr bald in ungeheurer Farben – Formenvielfalt die bürgerlichen Gärten der Goethezeit.“¹⁸ „Die Georginen werden nach berühmten Persönlichkeiten benannt; die Georgine Goethe zum Beispiel wird beschrieben als Georgine superba, multiflora, plena flore, atropurpura, das heißt, eine erstklassige, vielblumige, gefüllte, purpurfarbene Georgine.“¹⁹

„Es werden Blütenfeste veranstaltet, die dem Erfahrungsaustausch dienen. Welche Pflege bekommt einer Pflanzenart am besten? Wie überwintere ich meine Raritäten? Wie kann man sie erfolgreich vermehren, wie ihr Aussehen verändern?“²⁰

Eine Flut von Literatur beschäftigt sich mit solchen Fragen, ab 1804 erscheint die erste deutsche Gartenzeitschrift. Zur Goethezeit wird die Beschäftigung mit Blumen zur Leidenschaft, wie das Beispiel des Garnisonskantors von Dresden zeigt. „Er ist Blumist und von der Blütensammelwut infiziert, er leidet also an einer im 18. Jahrhundert verbreiteten Krankheit! Es wird berichtet, dass er 1796 etwa 700 Sorten Tulpen, 600 Sorten Ranunkeln, 1200 Aurikel-Varianten und circa 1.000 Nelkensorten sein eigen nennt.“²¹

Goethe preist die Freuden eines Gärtners. „Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgang hinausgehe nach meinem Wahlheim und dort im Garten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, sie abfädne und dazwischen in meinem Homer lese; wenn ich dann in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, Schoten ans Feuer stelle, zudecke und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln: da fühl ich so lebhaft, wie die übermütigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, was mich so mit

¹⁶ Hücking a.a.O. S.98

¹⁷ Hücking a.a.O. S.98

¹⁸ Hücking a.a.O. S.98

¹⁹ Hücking a.a.O. S.103

²⁰ Hücking a.a.O. S.104

²¹ Hücking a.a.O. S.104

einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich Gott sei Dank ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann. Wie wohl ist mir's, dass mein Herz die simple, harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, den er selbst gezogen, und nun nicht nur den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoss, und da er an dem fortschreitenden Wachstum seine Freude hatte, alle in einem Augenblick mitgenießt.“



Wir sehen also, Goethe hat auch an Gemüse seine Freude. Von 1788 bis zu ihrem Tod 1816 hilft ihm Christiane Vulpius im Garten, später auch Sohn August. Goethe schickt oft Samen und Pflanzen nach Hause und will, dass Christiane ihm über den Zustand des Gartens schreibt, wenn er auf Reisen ist.

Da Christiane für Goethe, Sohn August und sechs Angestellte kochen muss, dringt sie darauf, dass der Garten am Frauenplan mehr praktischen Zwecken dienen soll. Goethe stellt hohe kulinarische Ansprüche. Christiane sagt, dass sie die Speisen klug zu wechseln weiß. Um einen Eindruck der Vielfalt zu geben, zähle ich auf, was dort alles wächst; an Obst: Johannisbeeren, Stachelbeeren, Obstbäume, Feigen, Kirschen, Pfirsiche; an Gemüse: Kartoffeln, Rüben, Kohl, Blattmangold, Kohlrabi, Kürbis, Rapontika, Gurken, Mais, Möhren, Bohnen, dazu noch Spargel und Artischocken. Letztere gedeihen nicht so gut, weswegen Goethe sie sich aus der wärmeren Rhein-Main-Gegend schicken ließ. Goethe sieht den Aufwand durchaus als sinnvoll an:

„Weit und schön ist die Welt, doch o wie dank ich dem Himmel,
dass ein Gärtchen beschränkt zierlich mir eigen gehört.
Bringet mich wieder nach Hause, was hat ein Gärtner zu reisen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen besorgt!“

Auch Schlampampen ist im Garten angesagt, wie wir aus einem Brief von Christiane an Goethe erfahren!



Das ist der Kirms-Krakow-Garten. Dieser historische Garten liegt in Weimer und vermittelt einen Eindruck vom Stil der Goethezeit. Auch der Herder'sche Garten befindet sich noch im Stile der Goethezeit. Herder schwärmt von seinem Garten:

„Ich schwimme in Rosen
und blühenden Bohnen
und Blumen und Hecken und Nachtviolen,
in tausend Düften!
o Mutter Natur!

Alle Gärten waren eingebettet in eine ideale Landschaft. „Von den würdigen Höhen sehe ich in einem anmutigen Tale so vieles, was dem Bedürfnis der Menschen entsprechend weit und breit in allen Landen sich wiederholt. Ich sehe zu Dörfern versammelte ländliche Wohnsitze, durch Gartenbeete und Baumgruppen gesondert, einen Fluss, der sich vielfach durch Wiesen zieht, wo

eben eine reichliche Heuernte die Emsigen beschäftigt; Wehr, Mühle und Brücke folgen aufeinander, die Wege verbinden sich auf- und absteigend. Gegenüber erstrecken sich Felsen an wohlbebauten Hügeln, bis an die steilen Waldungen hinan, bunt anzuschauen nach Verschiedenheit der Aussaat und des Reifegrades. Büsche, hie und da zerstreut, dort zu schattigen Räumen zusammengezogen. Reihenweise auch den heitersten Anblick gewährend seh ich große Anlagen von Fruchtbäumen: sodann aber, damit der Einbildungskraft ja nichts Wünschenswertes abgehe, mehr oder weniger aufsteigende, alljährlich neu angelegte Weinberge“. In einer solchen Landschaft möchte Goethe ein Häuschen und Gärtchen besitzen. „Wer festhalten will, darf nur wenig umfassen. Da wir nur eine geringe Macht über die Außenwelt besitzen, sollten wir alle Kraft und Liebe in einem kleinsten Bezirk versammeln: ein Häuschen und Gärtchen, zwei oder drei liebe Menschen, wenig Besitz, wenig Herrschaft, wenig Getreibe – das ist das Rechte.“ Wer das Glück hat, in solchen Umständen zu leben, kann zur Heiterkeit gelangen. „Das Höchste, was der Mensch besitzen kann, ist jene Ruhe, jene Heiterkeit, jener innere Friede, die durch keine Leidenschaft beunruhigt werden“. Goethe möchte dieses ideale Lebensgefühl auch ausdrücken in seinen Werken. „Wenn das liebe Tal um mich dampft und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis des Waldes ruht und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stellen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bach liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden, wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergündlichen Gestalten all der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält, mein Freund! Wenn's dann um meine Augen dämmert und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten, dann sehne ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, dass es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes.“

.....

Wie ich dargestellt habe, waren für Goethe die Gärten und damit die Natur sehr wichtig und eine Quelle seiner Inspiration. Das will ich in Streiflichtern am Beispiel von Faust 1 und 2 veranschaulichen. Für Faust ist das Erlebnis der Natur wichtig. Wenn sich die Natur verschließt, ist er verzweifelt, weil das seine Kraftquelle ist. Er bekommt dann die „herrliche Natur“ zum Königreich. Auch wie er schuldig wird an Gretchen, hilft ihn die „heilsame Natur“. Faust liebt es dann, in Arkadien zu weilen mit Helena, wo die Natur ideal ist, und die Menschen friedlich zusammenleben. Zuletzt findet er das Glück, nach dem er immer gesucht hat, in der Eindeichung

des Meeres, womit er Menschen eine dauernde Heimat schafft in Gestalt einer fruchtbaren Natur hinter dem Deich. Es folgen einige Zitate aus Faust 1 und 2 mit Zwischentexten.

Faust ist verzweifelt im Studierzimmer:

„der große Geist hat mich verschmäht
vor mir verschließt sich die Natur“

Da die Kraftquelle Natur versiegt, schließt er einen Pakt mit Mephisto. Und warum ist er verzweifelt?

„Statt der lebendigen Natur,
da Gott die Menschen schuf hinein
umgibt in Rauch und Moder nur,
dich Tiergeripp und Totenbein“.

Nachdem er Margarete kennengelernt hat, sieht er alles anders; Verse 3217 bis 3239. Am Anfang von Faust 2 ist Faust ein Unglücksman nach der Gretchentragödie in Faust 1, die er verschuldet hat. Faust liegt auf blumigem Rasen und es werden ihm des Vorwurfs bittere Pfeile entfernt durch die Elfen, die ihn auf die heilsame Natur hinweisen. Ich zitiere aus dem Chor der Elfen von Vers 4642 bis 4652.

Faust findet später Helena, die schönste Frau der Antike. Er gelangt mit ihr nach Arkadien, einer idealen Landschaft in Griechenland, wo auch die Menschen ideal zusammenleben, wie uns es Polybios geschildert hat. Im 18. Jahrhundert war es das Bestreben an vielen Fürstenhöfen, ein Arkadien zu schaffen, wie ich anfangs erwähnt habe. Goethe schildert es so: Verse 9530 bis 9574, er sagt es zu Helena. Zuletzt eröffnet Faust durch die Eindeichung ein paradiesisches Land mit grünen fruchtbaren Gefilden, wo viele Menschen mit ihren Herden behaglich wohnen können. Das macht ihn endlich glücklich. Verse 11559 bis 11573, bis 11586.

Herta Tietz

Bildnachweise: Alle Bilder aus: R.Hücking: mit Goethe im Garten; München 2013

Zitate von Goethe im Text rot unterlegt